

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 28/3 (2001)

DOI: 10.11588/fr.2001.3.46563

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

GERBET) und eine kurze Betrachtung über das Bild Monnets in der Geschichte (Elsa GUICHAOUA) mit dem ernüchternden Hinweis, daß nach einer Umfrage vom September 1988 nicht weniger als 56 Prozent der Franzosen nicht wußten, wer Jean Monnet war; 24 Prozent glaubten, es handle sich um einen Maler.

Vervollständigt wird der vorzügliche Band durch zwei unveröffentlichte Quellen aus den Jahren 1919 und 1943, Erinnerungen und Kommentare von Mitarbeitern und Zeitgenossen, darunter auch der ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt, ferner durch eine Auswahlbibliographie, eine kurze Übersicht über die Bestände des Jean-Monnet-Archivs in Lausanne sowie eine knappe Zusammenfassung der Tagungsergebnisse durch BOSSUAT. Besondere Erwähnung verdienen schließlich die einführenden Überlegungen des mittlerweile verstorbenen Pariser Historikers René GIRAULT, von dem wichtige Impulse für die Integrationsforschung und für die Kooperation von Politik-, Sozial- und Wirtschaftshistorikern aus ganz Europa ausgegangen sind.

Kurzum: Wer sich zuverlässig und »aus erster Hand« über den politischen Werdegang eines »großen« Europäers informieren möchte, wird in diesem beeindruckenden Sammelband ebenso fündig werden wie derjenige, der sich einen Eindruck verschaffen möchte vom Stand der Forschung über die europäische Integration.

Werner BÜHRER, München

Gilbert NOËL, *Le Conseil de l'Europe et l'agriculture. Idéalisme politique européen et réalisme économique national (1949–1957)*, Frankfurt a. M. (Peter Lang) 1999, X–254 p. (Euroclio: Études et documents, 14).

Die Ursprünge der gemeinsamen europäischen Agrarpolitik liegen in den fünfziger Jahren und müssen im Zusammenhang mit dem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturwandel Westeuropas in der Nachkriegszeit gesehen werden. In jene Zeit fällt auch die Gründung des Europarates am 5. Mai 1949. Dieser war eine Kompromiß-Konstruktion zwischen französischen Interessen, die eine supranationale Gemeinschaft zum Ziel hatten, und jenen Großbritanniens, die eine Organisation auf der Basis internationaler Kooperation anvisierten. Insgesamt setzte sich London weitgehend durch, und der Europarat wurde ein Beispiel für den »kooperativen Unionismus« (Walter Lippens), der die nationalen Regierungen nicht zur Aufgabe von Teilen ihrer nationalen Souveränität zwang.

Die Arbeit von Noël untersucht, wie das Problem der europäischen Agrarintegration im Rahmen des Europarates behandelt wurde. Der erste Teil betrachtet die Landwirtschaftspolitik des Europarates aus organisationsgeschichtlicher Perspektive. Der Autor beschreibt, wie das Komitee für Landwirtschaft entstand und welche Beziehungen zwischen diesem und anderen internationalen Organisationen im Bereich der Agrarwirtschaft bestanden.

Im zweiten und dritten Teil seines Buches widmet sich Noël dem politischen Ansatz zur Errichtung eines europäischen Agrarmarktes, dem sog. »Pool Vert«. Dieser ging auf die Initiative des französischen Landwirtschaftsministers Pierre Pflimlin zurück, der analog zur Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl eine solche für die Landwirtschaft forderte. Doch sollte diese im ersten Konzept Pflimlins wie die Montanunion auch supranational konstruiert werden. Damit schied der Europarat als Forum für diese Initiative aus, die Verhandlungen wurden dann auch bis zu ihrem Scheitern im Juli 1954 in einem eigenständigen Rahmen geführt. Daher wurde in der parlamentarischen Versammlung des Europarates zwar über das Projekt diskutiert, die Entscheidungen aber fielen im Kreise der Landwirtschaftsminister in verschiedenen Konferenzen zwischen 1952 und 1954. Noël schließt hieraus, daß die Politiker in der parlamentarischen Versammlung des Europarates kein Interesse für die agrarpolitischen Fragen gehabt hätten und insgesamt zu wenig wagemutig gewesen seien (S. 123 und 238). Das Urteil verkennt die schwache Position der parlamenta-

rischen Versammlung. Selbst wenn die Delegierten sich zu einer vorbehaltlosen Unterstützung des Projektes bereitgefunden hätten, wäre dies ohne Auswirkungen auf die interministeriellen Beratungen in Paris geblieben. Hier liegt die Schwäche von Noëls Studie: Er beschäftigt sich mit den agrarpolitischen Bemühungen des Europarates, obwohl dieser im Gesamtprozeß der landwirtschaftlichen Integration Europas nur eine marginale Rolle spielte. Damit wird die Studie weder dem Europarat noch den Bemühungen um einen europäischen Agrarmarkt gerecht. Implizit weist der Autor darauf hin, daß eine fundierte Geschichte des Europarates nach wie vor ein Forschungsdesiderat ist.

Guido THIEMEYER, Kassel

Winfried HEINEMANN, *Vom Zusammenwachsen des Bündnisses. Die Funktionsweise der NATO in ausgewählten Krisenfällen 1951–1956*, München (R. Oldenbourg) 1998, XX–301 S. (Entstehung und Probleme des Atlantischen Bündnisses bis 1956, 1).

Le *Militärgeschichtliches Forschungsamt* de Potsdam (transféré de Fribourg) a lancé un programme de recherche sur les débuts de l'Alliance Atlantique jusqu'en 1956. Ce premier volume, fondé sur les archives diplomatiques de l'OTAN et des États membres, analyse minutieusement les tensions et les négociations entre Alliés. Au fil des crises, il suit la pratique concrète de la coopération politique, qu'ont prévue en principe les articles 2 et 4 du traité fondateur.

Sur la question de Trieste, il complète la somme classique de Jean-Baptiste Duroselle pour l'étape finale de 1954, liée à la rupture de Tito avec le *Kominform*. Quand Washington et Londres prennent des initiatives, Paris et les autres capitales s'inquiètent; quand Ankara et Athènes se rapprochent de Belgrade, Rome proteste. Si un compromis aboutit finalement, la consultation politique a connu «un mauvais départ». Elle réussit moins bien encore dans l'affaire de Chypre. Contre la revendication de l'*Enosis* à la Grèce, la Grande-Bretagne, puissance coloniale, s'appuie sur la Turquie, qui se prend vite au jeu. Deux membres de l'alliance s'opposent avec âpreté, l'appel de l'un à l'ONU envenime le débat, les efforts conciliateurs des États-Unis échouent et la coopération militaire dans le Sud-Est se détériore sensiblement.

D'autres divergences surgissent sur l'extension de l'Alliance. Dès l'origine, place y a été faite au Portugal: la volonté de contrôler les Açores, au cœur de l'océan, a fait ignorer le caractère autoritaire du régime de Salazar et celui-ci arrache quelque soutien des États-Unis dans son conflit avec l'Inde sur Goa. En Islande, un mouvement neutraliste contre les bases américaines s'enfle un moment, puis fléchit quand l'opinion mesure leur apport à l'économie nationale. La participation de l'Irlande est exclue d'emblée par le préalable de l'Ulster. Celle de l'Espagne de Franco, souhaitée par les militaires américains, se heurte à un puissant front du refus: par conviction idéologique de la part de la Norvège et de la Belgique, pour des considérations géostratégiques de la part de la Grande-Bretagne et de la France. Le gouvernement de Washington contourne l'obstacle, en concluant un accord bilatéral en marge.

L'enchaînement de ces péripéties persuade les Alliés de compléter la médiation permanente du secrétaire général, le Britannique Lord Ismay, par une mission d'évaluation confiée à trois fortes personnalités, Lester Pearson (Canada), Halvard Lange (Norvège) et Gaetano Martino (Italie). Malgré le fiasco de la consultation interalliée dans la crise de Suez (évoquée ici rapidement), le rapport de ce comité assure un resserrement de la cohésion au sein de l'OTAN, sans créer toutefois «la communauté atlantique» proposée par Pearson.

Pierre BARRAL, Montpellier